

Klangberge erklommen

Von Curt J. Diederichs

Köln. Zum Auftakt der Abonnementskonzerte des Gürzenich-Orchesters gab es gestern vormittag eitel Jubel um Gustav Mahlers grandiose „Achte“. Mit dieser „Sinfonie der Tausend“ war die Kölner Philharmonie vor neun Jahren eröffnet worden, und nun gab es die erste Reprise des aufwendigen Werks im Rahmen des Mahler-Zyklus, den James Conlon mit dem Orchester erarbeitet. Auch wenn es keine Tausend waren, die das Podium und die dahinterliegenden Ränge füllten: Es war schon ein stattliches Aufgebot an Sängern und Musikern. Das Orchester in Riesenbesetzung und fünf Chöre, dazu noch acht Gesangssolisten erwiesen einer Schöpfung die Ehre, die Sinfonie und Oratorium zugleich ist. Und dieser gigantische Apparat überfällt den Zuhörer mit einer überwältigenden Klangfülle, die es zu ordnen und zu bündeln gilt.

Conlon schaffte das mit frapierendem Organisationstalent, auch wenn einzelne Wogen hie und da etwas überschwappten. Im ersten Teil beispielsweise war der Kinderchor (eine Hundertschaft von Knaben und Mädchen des Kölner Domchors) kaum zu hören, und auch die Gesangssolisten hatten es bisweilen

schwer, gegen die geballte Kraft von Orchester und Chor anzusingen. Kleine Schönheitsfehler, denn im Prinzip erreichte Conlon schon die erforderliche Divergenz des Klangs, was doch keine leichte Aufgabe ist.

Den Gesangsstil des Chors des Städtischen Musikvereins Düsseldorf, des Kölner Opernchors, des Philharmonischen Chors Köln und des Gürzenich-Chors auf einen Nenner zu bringen und mit dem Kinderchor abzustimmen, bedarf intensiver Vorarbeit, die von den einzelnen Chorleitern und von James Conlon bravourös geleistet wurde.

■ Mystische Verzückung ins Monumentale ausgeweitet

Auch das Gürzenich-Orchester war vorbildlich in dieses Klangkonglomerat eingebunden und bewies vor allem in den rein instrumentalen Passagen seine inzwischen erworbene Mahler-Kompetenz. Conlon setzte die beiden unterschiedlichen Teile der Sinfonie — im ersten bildet der Hymnus „Veni, creator spiritus“ und im zweiten die Schlussszene aus Goethes „Faust“, II. Teil, die Textvorlage — zwar deutlich gegeneinander ab, ließ aber auch die Verbindungslinien nicht außer Acht. Religiöser Überschwang und mystische

Verzückung ins Monumentale ausgeweitet, das Klang aus dieser Wiedergabe eines der bombastischsten Werke der gesamten Konzertliteratur. So hat Mahler es gewollt, darin war er ein Kind seiner Zeit. Und doch bleibt diese 1910 uraufgeführte „Achte“ gegenüber manch gigantischem Multimedia-Spektakel unserer Zeit noch ein Kunstwerk mit sinnstiftender Aussage.

Daran hielten sich Conlon, das Orchester, die Chöre und die prominenten Gesangssolisten. Mit Bridgett Hooks und Carolyn James waren zwei in Stimmvolumen und Ausdruckskraft dem Sujet angemessene Sopranistinnen aufgeboten. Auch das Altfach war mit Nadine Denize und Anne Gjevang hochkarätig besetzt. Der zwar nicht strahlende, aber kräftige und sensibel phrasierende Tenor Gary Lakes machte das Beste aus seinem Part, ebenso der Barton Ned Barth, während der Bassist Zelotes Edmund Toliver den einzigen wirklichen Schwachpunkt der Aufführung bildete. Die Leiter der fünf Chöre hatten es für ihre sorgfältige Einstudierungsarbeit verdient, in den frenetischen Schlußapplaus einbezogen zu werden.

Wiederholungen heute und morgen Abend, jeweils 20 Uhr in der Philharmonie.